Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 38

Artikel: An den Herbst Autor: Scheurer, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zuheben, habe aber nur Luft gegriffen, wo sie doch Agathen sah, und sei davon so erschroden, daß sie die Besinnung verlor. Als sie wieder zu sich kam, sei alles weggewesen, auch habe niemand sonst von Agathen gewußt. Er, ber Pfarrer, habe es der Engelwirtin auszureden versucht; aber diese bestehe darauf, es sei keine Täuschung gewesen. "Es ist seltsam", schloß er, "man hört manchmal dergleichen und sträubt sich in seiner Ueberhebung doch immer, es zu glauben."

"Ja!" sagte der Engelwirt nachdenklich. "Gestorben ist sie an jenem Tag und frühmorgens; und hart mag es ihr gewesen sein, so im Unrecht wegsterben zu muffen."

"So, Engelwirt? Ift's Euch gefommen?" "D wie ein Donnerwetter, Berr Pfarrer!"

"Das freut mich! Ich habe manchmal gedacht, es wäre doch schade um Sie. So? haben Sie Ihre Nase jetzt recht tüchtig angerannt? So recht! Wissen Sie noch, was ich auf Sie eingeredet habe, did und dunn? Und wie Sie mir frech geantwortet haben: "Herr Pfarrer, halten Sie die Red' Ihrem Herrn Amtsbruder in Distelhausen! der hat sie nötiger als wie ich!" — Haben Sie jest gemerkt, Engelwirt, daß es für Sie gang gleich ist, ob es ein anderer noch zehn= mal schlimmer als Sie treibt? Gelt, es wäre manchmal doch gut, auf erfahrene Leute zu horchen, auch wenn sie Pfarrer sind?! — Was hab ich geredet!!"

Der Engelwirt nidte und sagte schließlich: "'s will halt alles seine Zeit. 's tagt halt nicht, wann's nicht will, und wenn Sie den Tag im Zwerchsack herumtragen!"
In diesem Augenblick schrie das Kind, das der Engels

wirt ganz vergessen immer noch unterm Arm trug; es flang durch das Tuch wie aus einiger Entsernung. Der Pfarrer drehte sich um und sagte: "Schreit da nicht ein Rind?" und da er den Engelwirt das Bündel auf den Arm nehmen und sein Rleines enthüllen sah, rief er: "Ja, um Gottes willen, Mensch, wie tragen Sie das denn?!"

Wasmer war in einer fleinen Bersuchung, sich aus= zureden; doch während er sich befann, fam ihm die Scham, und er entgegnete rasch: "Ich — hab mich vorhin, wie Sie gekommen sind, geniert; am letten Fled! vor einem Jahr wär's gescheiter gewesen! Und überm Reden hab ich's gang vergessen. Es hat ihm aber nichts gemacht; es ist gang fest gewidelt, italienisch, wie eingeschindelt." Unterdes zog er aus dem Bundel auch eine Saugflasche, die er vor Berlassen des Zuges hineingestedt und für die das Rind selbst als wärmender Ofen hatte dienen muffen, und gab dem Rleinen im Weiterschreiten zu trinken.

Die Sonne war längst hinunter, es war noch hell, aber nicht mehr weitsichtig wie am Tag, die Grillen lärmten rings, manchmal tonte ein furzer Bogellaut und fern oben ein Lerchenlied, und als die beiden nun in ihr Tal ein= bogen, drängte ihnen ein fühler, grasduftender Luftzug entgegen, den der Engelwirt begierig und aufgeregt einsog.

Freimutig ergahlte er dem Pfarrer feine Erlebniffe und Erfahrungen. Dieser verzichtete darauf, zu reden, wo Gott durch das Leben felbst die Seelforge in die Sand ge= nommen habe, und sagte schließlich nur: "Ja, Engelwirt, wie man fegelt, so sett man auf!"

Dann berichtete er, wie damals alles gelacht habe, als die beiden so geheimnisvoll verschwanden und einige Tage darauf der Geldmann wegen seiner sechstausend Mark im "Engel" vorfprach. Der Frau habe man nur an der Blaffe angesehen, wie hart es ihr sei; gesprochen habe sie nicht. Erst als man den Flüchtling tüchtig durch die Zähne gezogen und ihr zur Scheidung geraten habe, sei fie auf= gefahren und habe gejagt: "Mancher mache feine Streiche früh, mancher spät, und ihr Mann gehöre, schien' es, zu diesen. Einstweilen habe sie noch ihren Glauben an ihn und Geduld genug, abzuwarten, ob ihm die Bernunft fame oder ob sie wirklich eine blinde Ruh gewesen sei, als sie ihn nahm; bis dahin aber bilde sie sich immer noch ein, nicht zu den Dummsten zu gehören. Ohne Fehl sei feiner,

sie selbst auch nicht, am wenigsten aber die, welche das Maul so aufrissen; im andern Fall nämlich würden sie es halten, weil sie dann ja wüßten, wie schwer es sein, unsträflich zu leben! Uebrigens werde sie allein fertig mit ihrer Wirtschaft wie mit ihren Sorgen". — Und so sei es auch! Seitdem sich nun Agathe verzeigt habe, sei sie fest davon überzeugt, daß ihr Mann nicht mehr lang ausbleiben werde.

Wasmer war tief beschämt sowohl durch die Ueber= legenheit wie durch den guten Glauben und die große Geduld seiner Frau, und nachdem er sich vor der Stadt vom Pfarrer getrennt hatte, um auf unauffälligerem Wege am alten Graben außenhin den "Engel" zu erreichen, mußte er einige Male stillhalten, so kleinmütig war er plöhlich wieder, so unwürdig erschien er sich, so wenig wußte er, wie er seiner Frau gegenübertreten sollte. Wahrhaftig! Auf den Anien wie Agathe, als sie sich meldete, mußte er ihr entgegenrutschen, nicht anders! Und die Worte des ver= lorenen Sohnes fielen ihm ein. Ja! "Siehe, ich bin beiner nicht wert!" wollte er sagen, "mache mich zum geringsten beiner Knechte!" Diese Worte taten seinem Herzen wohl, er wiederholte sie einige Male und ging weiter.

Als er aber an sein väterliches Haus tam, wich seine Menschenscheu, und er konnte nicht anders als unverhohlen vorne zur Haupttur hinein, mochte ihm begegnen, wer da wollte. Lauten Schrittes ging er am Wirtszimmer vorbei durch den Gang, laut die Treppe hinauf und ins Schlafzimmer, wo er seine Frau erwarten wollte. Es begegnete ibm niemand.

Aber seine Frau hatte durch den Lärm der Gaste hin= durch seinen Schritt gehört und erkannt, das Berg war ihr stillgestanden: sie blieb einige Augenblide zitternd und fraft= los siten. Endlich erhob sie sich gefaßt, ging ruhig hinaus und benselben Weg wie er.

Er hatte, da nun tiefste Dämmerung war, das Licht angezündet und legte eben auf seinem Bette das Rind zurecht, als er sie hereintreten hörte; er fuhr herum, und die beiden schauten einander einen Augenblick ungewiß an, dann wankte er hin und, er konnte nicht anders, er fiel unbeholfen vor ihr nieder und sagte: "Sieh — — da bin ich jetzt wieder!" blidte befangen, fast bang zu ihr auf und senkte plötlich den Ropf.

Sie flüsterte dringend in qualvollem Ton: "Nicht! Steh auf! Steh auf!" und zog ihn am Arm empor:: "Dummes Zeug!"

Sie standen nun hart voreinander da, Aug in Aug, sie sah die Spuren dieser Zeit in seinem Gesicht und fühlte seinen ernsten Blid, reichte ihm die Sand und sagte einfach: "Gruß Gott!" und hinterher gang unbewußt: "So, so?"

Er prefte ihre Sand und stöhnte, als ginge ihm ein Berg über die Brust; sie erwiderte den Druck, trat dann zu dem Kind und sagte: "Und da ist auch noch was, das mich nötig hat! Da kann ich ja gleich anfassen."

Und wie das Kindlein sie mit so wohlbekannten Augen groß anschaute, füßte sie es und nahm es ans Berg.

- Ende

Un den Serbft.

Bon Rob. Scheurer.

Wie bist du schön, o Welt in Farbenpracht, Im Purpurschimmer leicht gedämpfter Gluten! Lichtblauer Simmel hell dich überdacht, Und schillernd gleiten bin der Bache Fluten! Gelöscht des Sommers wilderregter Brand;

Geflart das wirre Schwül der Erntenächte. Wie eine liebe, sanfte Mutterhand Bezähmst du mild die ungestumen Mächte!

D Serbst, du Minnesold aus Lenzesnacht. Du Früchtestrom, dem Blütenwald entflossen, Dir bin ich hold, denn erft in beiner Bracht Sind uns des Jahres Bunder voll erschloffen!